

Jedrt
Lapuh Maležič
Schwermental

*Übersetzt von
Liza Linde*



LITTERÆ
SLOVENICÆ

Slovenian Literary Magazine

Jedrt Lapub Maležič: Schwermental
Originaltitel: Težkomentalci

© LUD Literatura, 2016

© *Übersetzung:*
Slowenischer Schriftstellerverband, 2022

Übersetzung:
Liza Linde

Design:
Jakob Bekš für Studio Signum d. o. o.

Layout:
Jerneja Rodica

Rechte & Lizenzen:
Verlag LUD Literatura,
ludliteratura@yahoo.com, info@ludliteratura.si

Herausgegeben vom Slowenischen Schriftstellerverband, Ljubljana
Dušan Merc, Präsident

Ljubljana 2022

<https://litteraeslovenicae.si/>

Ich musste nur auftauchen, schon waren sie wieder total ätzend, der Herr und die Frau Doktor. Ihre erste Frage lautete wie immer: »Haben Sie vielleicht ...« Ich weiß ganz genau, was folgt, und es bringt mich ein bisschen in Fahrt. Also unterbreche ich die beiden und beende den Satz: »Ob ich Stimmen gehört habe? Oh, ja, super viele Stimmen, keine Sorge. Sie kommen vom Fernseher und sagen mir vor den Abendnachrichten, wie spät es ist!« Natürlich war ich übertrieben sarkastisch, völlig offensichtlich wütend sarkastisch, doch die beiden sahen sich nur triumphierend an, dann studierten sie manisch meine Krankenakte und notierten darin ihre Sicht auf die Welt. Sie tauschten konsolidierende Blicke aus, nickten und der Arzt ergriff, wie es sich für ein undemokratisches Umfeld gehört, das Wort: »Wir denken, Sie können langsam auf die offene Station.« Von den Fixiergurten in die Freiheit? Das war alles, was nötig war? »Nach der Spritze wird die Schwester Sie auf I5 begleiten, zu Doktor Mrzlikar.«

Den Doktor Mrzlikar kenne ich. Besser gesagt, ich kenne seine Patienten. Wir haben uns den Balkon geteilt. Sie sind gestorben, einer nach dem anderen, und doch laufen sie immer noch herum. Die Frau, deren Mann nicht mehr mit ihr schlafen will und die jede Woche versucht Selbstmord zu begehen, dann die jugendlich wirkende Kaffeesatzleserin, die einst voller naturheilkundlicher Weisheiten war, jetzt aber wie ein Haufen Elend in der Ecke hockt und immer dicker wird, der Typ, der sich nicht mehr gefangen hat, seit sie ihn beim Hacken von Bankcomputern erwischt haben, und der wahnsinnig gescheite Schachspieler, dem sie mit der sozialandragogischen Methode nach Rugelj ermöglicht haben, den ganzen slowenischen Teil der Alpen transversale abzuwandern und einen Marathon zu laufen, seine mentalen Fähigkeiten dabei aber so sehr abgebaut haben, dass er aus Überzeugung in die eigene Krankheit und Unfähigkeit nicht einmal mehr eine einzige armselige Seminararbeit zustande bringt, mit der er endlich sein Studium beenden, sich abnabeln und von zu Hause ausziehen könnte. Ich muss das gut durchdenken. Vielleicht wird mir die Offene nicht so bald wieder angeboten. Aber es sieht schon

so nicht gut aus, drauf geschissen. »Bei Doktor Mrzlikar habe ich nichts verloren«, betone ich und versichere: »Vielen Dank, aber dann bin ich doch lieber bei Ihnen.« Ich glaube, mir gelingt ein sarkastisches Grinsen, vielleicht etwas schief, aber trotzdem.

Die beiden sind sprachlos. Die Ärztin scheint mir ein bisschen betroffener, wie sie mich so anstarrt. Mir scheint, sie hat feuchte Augen, aber vielleicht ist es nur das Licht, das durch die Vorhänge dringt und ihr Perlen auf die Iris zeichnet. Ich beschloss, sie bei meinem ersten Ausgang von der Empfangsstation in ihrem Büro zu besuchen, um ihr meine Version der Geschichte darzulegen. Vielleicht hatte sie noch einen Funken Verständnis in sich und würde es verstehen, schließlich hatte nicht sie mich zerfleischen lassen, sie war doch nur eine Beobachterin: alle Entscheidungsgewalt lag infolge der hierarchischen Position beim Arzt. »Was wollen Sie eigentlich?«, fragte sie unbeherrscht. Die Frage klingt mehr wie ein Vorwurf, weil ich ihre Güte nicht angenommen habe. Mir wird klar, dass sie sich sehr für mich eingesetzt haben muss. Als hätte ich es hundertmal geprobt und ohne auch nur einmal über meine eigene Zunge zu stolpern, rattere ich runter: »Ich will zurück auf die I₄, woher ich freiwillig gekommen bin. Zu Doktor Gržinič auf die I₄. Ich habe dort noch ein paar Dinge zu klären.« Die Ärztin ist empört. »Und die wären?« Das geht sie nichts an, deshalb benutze ich einen Satz, mit dem ich schon so oft zuvor auf die Frage geantwortet habe, ob ich nicht vielleicht lesbisch sei. Beigebracht hat ihn mir meine Professorin, als ich sie an einem Saufabend gefragt habe, ob sie schon mal Menschenfleisch probiert hat. »Wozu eine derartig persönliche Frage?«, sage ich und mich durchfährt der Gedanke, die Lehrerin hat bestimmt schon mal Menschenfleisch gegessen. Die Frau Doktor winkt ab, als hätte sie gerade den Bezug zur Realität verloren, als müsse man sie zwicken bei dem Maß an Unverschämtheit einer zugeröhnten Patientin.

Ich liebe es, wenn hohe Würdenträger schockiert sind. Wenn sie dir das geben, wovon sie selbstverständlich ausgehen, dass du es

dir wünscht, erwarten sie, dass du wie Roberto Benigni bei der Oskarverleihung 1999 aufspringst und ihnen die Füße küsst. Ich bezweifle, dass Roberto Benigni das nicht wusste, und eigentlich finde ich, hat er, beabsichtigt oder nicht, vorzüglich der Akademie den Spiegel vorgehalten. Ihr wolltet, dass man vor euch kriecht, hier habt ihr es, einschließlich einer gehörigen Portion Ironie, und es soll euch immer daran erinnern, was für heuchlerische Dreckschweine ihr seid. Außerdem habe ich wirklich etwas zu erledigen auf Station I₄. Ich muss mich bei einer Krankenschwester entschuldigen, die ich in einem Moment der Unzurechnungsfähigkeit beleidigt habe. Ich habe ihr etwas wirklich Hässliches an den Kopf geworfen. Sie war eine Mauer, über die ich nicht reichen konnte. Ich habe sie angebrüllt, dass ich nichts sehen kann, weil mir die ganze Zeit ihr Euter vor der Nase baumelt. Und, dass wenn sie schon so überaus professionell ist, wie sie tut, würde sie wegen meiner Worte nur mit den Schultern zucken und mich in Ruhe lassen. Das sind Dinge, die ich klären muss. Das ist das Karma, das dich durch einen silbernen Faden mit anderen Personen verknüpft, so dass du nicht in Ruhe sterben kannst. »Ich habe etwas zu erledigen auf I₄, das ist alles, was Sie interessieren sollte«, sage ich den beiden, die sich ungläubige Blicke zuwerfen. »Aber auf Station I₄ ist kein Platz«, sagt die Ärztin. Ich beharre darauf, obwohl mir über die Schulter ein Engel zuruft: »Pass auf, John Wayne! Hinter deinem Rücken, pass auf!« Die beiden waren sichtlich beleidigt, wahrscheinlich würde sich das noch rächen. »Sie können gehen, wir müssen besprechen, wie es mit Ihnen weitergeht«, sagen sie, und als ich das Zimmer verlasse, habe ich das Gefühl, mir doch ein bisschen ins Knie geschossen zu haben.

Ich wandere durch den Aufenthaltsraum und auf die Veranda, der Zutritt ist momentan erlaubt. Als ich so die Strecke ablaufe, die sie mich vor ein paar Wochen langgeschleift haben, hysterisch tretend und brüllend, scheint mir tatsächlich, dass das nicht unbedingt nötig war, bin aber trotzdem in keinsten Weise mit der Dosis einverstanden, die ich für meinen kindischen Ungehorsam erhalten habe. Das war nicht verrückt, das war ein Aufstand.

Ich war nicht manisch, ich war kühl entschlossen, ihnen zu beweisen, dass ich recht habe – dass die Grenze zwischen dem Tagesraum und der Veranda fiktiv ist und nur in ihrem bescheuerten Kopf existiert. Dass ich stehen darf, wo immer ich will, weil das alles einst eine Wiese war, die niemandem gehörte, und ihre therapeutischen Machenschaften einst keine Namen hatten und sie auch in ferner Zukunft nicht haben würden, denn das alles, alles, was sie sehen, was wir sehen, würde einst wieder von Unkraut überwuchert sein.

This collection has been published continuously
since May 1963
(between 1963 and 1990, under the title of *Le Livre Slovène*;
since 1991, under the title of *Littera Slovenica*).

Contact of the publisher
Slovene Writers' Association (DSP)
Tomšičeva 12, SI-1000 Ljubljana
Phone: +386 1 251 41 44
Email: dsp@drustvo-dsp.si
Website: <https://litteraeslovenicae.si/>



This book was published with the financial support
of the Slovenian Book Agency.



Co-funded by the
Creative Europe Programme
of the European Union

This project has been funded with support
from the European Commission.
This publication reflects the views only of the author,
and the Commission cannot be held responsible for any use
which may be made of the information contained therein.

Without written permission of the publisher any form
of reproduction or other use, in full or in part,
of this copyrighted work, including photocopying, printing,
or storage in electronic form, is strictly prohibited.



LITTERÆ
SLOVENICÆ
Slovenian Literary Magazine

<https://litteraeslovenicae.si/>